SALOMO

DER PREDIGER,

AN DEN

FÜRSTEN VON DESSAU.

BERLIN 1780.
GEDRUCKT BEY GEORGE JACOB DECKER,
KÖNIGLICHEM HOFBUCHDRUCKER.

Des Reichen voller Sack, des Armen leerer Beutel,
Sag ich, der Prediger, iſt eitel, alles eitel!

Der Menſch, der lebenslang ſich quält, und ſpät, und früh,
Was hat er endlich doch, von aller ſeiner Müh?

Sein Leben fleugt dahin, als wie das Rad am Wagen!
Er war ein Kind, ward Greis, und wird in's Grab getragen!

Dem Vater folgt der Sohn; ein Leben, ein Geſchlecht
Dem andern; welch ein Grab! — — — Die Erde, nicht geſchwächt
An ihrer Zeugekraft, ſteht veſt! Die Sonne, munter,
Eilt, ihren ſtolzen Gang zu gehn, geht auf, und unter
Den Augen, die ſie ſehn, ſteht an dem Ort, der ihr
Iſt angewieſen, o wie lange! — — Wo ſind wir,
Wenn ſie Jahrtauſende gehorſam durchgelaufen
Die Bahn des Himmels hat, ohn einmal zu erſchnaufen?

Die Stürme brauſen hin, und brauſen wieder her;
Die Ströme laufen hin, und laufen in das Meer,
Das Meer, das groſſe Faſs, empfängt ſie, lauft nicht über!

Dein Thun iſt Mühe voll, o Menſch! — — — O du, mein Lieber,
Dein Mund ſpricht es nicht aus, Dein Auge, nimmer ſatt,
Sieht an den groſſen Bau, den Gott gebauet hat;
Dein Ohr, was horchts? Es horcht dem allgemeinen Liede
Der ſingenden Natur, es horcht, und wird nicht müde!

Was iſt vorher geſchehn? Das, glaub ich, was hernach
Geſchehn wird, nicht durch dich, denn du! du Menſch! biſt ſchwach!

Haſt etwas du gethan? Iſt etwas dir gerathen?
Iſt's Neues? Neues? Ja! — — Menſch, alle deine Thaten
Thut Gott! Ohnmächtiger! Dem Schwachen ſteht er bey,
Der Starke that ein Werk, ſpricht: Siehe, das iſt neu!
Sein Neues aber iſt geſchehn, iſt längſt geſchehen,
Und wer's gethan hat, der, der wird nicht mehr geſehen!
Denn ſelbſt die Sonne ſieht nichts Neues; Alles iſt
Vergeſſen, wie man das, was heut geſchieht, vergißt!

Ich, König, ſah mich um, auf meinem Thron; ich ſtrebte
Nach Weisheit, durſtete nach hoher Weisheit, klebte
Nicht an der Erde Tand, riſs meinen Geiſt heraus
Aus ſeiner finſtern Kluft, ich forſchte, flog hinaus
Ins Freye, da zu ſehn, was irgend unterm Himmel
Zu ſehn iſt, da zu ſehn, im groſsen Weltgetümmel
Den Sohn der Erde, den! der deſto tiefer fällt,
Wenn er im Fallen iſt, je gröſser er ſich hält,

Ein ſchwer Geſchäft! (zu dem doch Gott den Menſchen-Kindern
Die Seele gab) liefs mich, nicht Cron und Scepter hindern,
Ich forſchte, ſah mich um auf dieſer Unterwelt!
Das Laufen nur nach Luſt, nach Ehre nur, und Geld
Sah ich, o Gott! ich ſah des Armen leeren Beutel,
Des Reichen vollen Sack, und, *'s iſt doch alles eitel!*
Sprach ich, der Prediger! — Ich ſah das Gaukelſpiel
Der groſsen Thoren, ſah, der krummen Dinge viel,
Und ſolcher, die man nicht, mit allem ſeinem Quälen,
Gerade machen kann, vermochte nicht zu zählen
Die Mängel überall! Da dacht' ich: Gott! ich bin
Der König dieſes Volks! Der Städte Königinn,
Jeruſalem, mein Sitz, hat keinen noch geſehen
Von ſeinen Königen, wie mich, nach Weisheit gehen;
Welch einen Schatz hab' ich geſammlet! Kunſt und Witz
Stehn aufgefodert, nah an meinem Fürſtenſitz!
Die Weiſeſten hab ich zu Lehrern mir genommen,
An Weisheit aber iſt mir keiner gleich gekommen!
Und doch, was iſts? Was iſts? — — Ich dacht, ich wär am Ziel
Und bin ſo weit davon! Des Quälens iſt zu viel!
Man hat der Weisheit mehr, und, weniger der Freuden!
Man lehret viel, und wer viel lehret, mufs viel leiden!

Wohlan, sprach ich, mein Herz, mein Herz, wohlan! ich mag
Mich todt nicht predigen, will einen guten Tag
Mir machen, dem Genuſs des Lebens mich ergeben;
Das Leben iſt zu kurz, wir müſſens beſſer leben!

Ich thats, allein auch dis, was war's? Den Magen voll,
Sprach ich, zur Freude: *Geh!* zum Lachen: *Du biſt toll!*

Ich predigte noch mehr: „Laſt uns die Thorheit haſſen,
Uns aber auch den Wein der Weisheit ſchmecken laſſen,
Der Wein, mit Mäſſigung genoſſen, iſt der Wein
Der Weisheit, laſst zugleich uns weiſ', und frölich ſeyn!
Das Leben iſt zu kurz! Laſt uns das Gute lernen,
Das Böſe? Laſst uns das weit weg von uns entfernen!

Ich baute Häuſer, hoch und prächtig, groſs und klein,
Ich legte Garten an, und pflanzte ſelbſt hinein
Von Kirſchen, Pfirſichen, von Pflaumen, Abricoſen
Die beſten, ſchmückte ſie mit Narden, und mit Roſen,

Liefs Teiche graben, tief, in groſser Eile, bald
Zu wäſſern meinen Park, und meinen grünen Wald,
Weinberge pflanzt ich auch, liefs mir die Reben holen,
Weit her, ſo gut, wie Gold; Gerüche von Violen
Und Salvey ſtiegen auf, zu ſeyn ein ſüſser Duft
Dem weiſen Salomo, der, ſchöpfend friſche Luft,
Einmal entwichen war dem eklen Hofgedränge,
Denn, *auch ein König fühlts im Keſich ſich zu enge!*
Von Sclav und Sclavinn ſtand ein Haufen um mich her,
Zu thun nach meinem Wink; der Rinder hatt' ich mehr
Als alle Könige, die je geweſen waren
In dir, Jeruſalem! Sie weideten, bey Schaaren,
Auf deinen Fluren, Tag für Tag, und Nacht für Nacht!
Schaafheerden haben mich, den König, reich gemacht,
Ich liefs das feinſte Tuch aus Wolle zubereiten
Und Gold und Silber kam von fernem Land und Leuten,
Der Nachbarkönige, geſtrömt in meinen Schatz!
Der Schatz war nun zu klein, die Menge nahm den Platz;
Ich wölbt' ihn höher bald, und breiter, und auch länger,
Und veſter, ſchaffte mir, in Sängerinn, und Sänger,
Vergnügen für das Gold; für dis, das ja ſo leicht
Erworben war, obs gleich die Frage nicht verſcheucht:

Durch wen? Durch weiſſen Schweiſs? Was ſolle' es müſſig liegen?
Kauft man in aller Welt, was beſſers, als Vergnügen?

Viel groſser war ich nun, als, meine Väter, ihr!
Ich war Monarch, und doch, die Weisheit blieb bey mir!
Verſagt hab' ich, Monarch, den Augen keine Weide,
Den Ohren keinen Klang, dem Herzen keine Freude,
Für alle meines Throns Mühſeeligkeit, dacht ich,
Hätt' ich nur dieſen Lohn — — Und endlich fragt ich mich:
Was haſt du? Macht genug, und Glanz, und volle Beutel!
Vergnügen auch, und doch iſts alles, alles eitel!

Da wandt ich noch einmal mich um, nach Weisheit nur!
Ward einſam, forſchte, gieng ihr nach, auf ihrer Spur,
Beſchloſs ihr treu zu ſeyn! — — Aus dem Geſicht verloren
Hab ich ſie nicht, ich ſah den Weiſen und den Thoren,
In ſeiner Eigenſchaft — — Des Weiſen Augen ſtehn
Ihm hell in ſeinem Kopf, und ſehen, was ſie ſehn,
Im rechten Licht, indeſs der Thor im Finſtern ſchleichet,
Irrwege langſam geht, und nicht den Ort erreichet,
An den er will, er iſt, kalt, ekel, ungewiſs!
Was iſt die Weisheit? Licht! die Thorheit? Finſterniſs!

O Weisheit, dir, o dir, hatt ich den Dienſt geſchworen;
Allein, o Gott, es gieng dem Weiſen, wie dem Thoren!
Was iſts, mit eurer Müh, wenn Weisheit nichts erwirbt,
Ihr Weiſen, und der Narr, als wie der Weiſe ſtirbt?
Der Weisheit, dacht ich da, der Weisheit ſich ergeben
Iſt Thorheit, wandte mich, und mich verdroſs zu leben!
Was Lamp und Licht beſcheint, und Mond, und Sonnenlicht,
Iſt eitel, eitel iſt doch alles, was geſchicht!

Der, welcher einſt nach mir, in ſeinen Lebenstagen,
Auf ſeinem Haupte, wird die Königscrone tragen,
Dem ich Exempel war, ihm gieng mit Thaten vor,
Was iſt? Was wird er ſeyn? Ein Weiſer? oder Thor?
Was ich nicht konnte thun, hat er's zu thun beſchloſſen?
Dafs ichs nicht wuſste, das, auch das hat mich verdroſſen.

Wer Alles, was er that, mit Freuden hat gethan,
Nicht müſſig, einen Tag, auf ſeiner Lebensbahn,
Ein guter Wandrer geht, fortſchreitend bis an's Ende,
Sieht mit Gefallen dann die Werke ſeiner Hände,
Wie? Wenn er nun im Geiſt, was er zu baun bemüht
In ſeinem Leben war, zu Grunde gehen ſieht?

Soll er's nicht klagen? ſich's nicht tief zu Herzen nehmen?
Nicht ſehn den Untergang, mit Sorgen und mit Grämen?
Erhaltung ſeines Werks ſteht nicht in ſeiner Macht;
Bey Tage pocht ſein Herz, es kümmert ſich bey Nacht,
Er ſeufzt! Auch das iſt Tand, iſt eitel! Wärs nicht beſſer,
Er ſchenkte voller ein, in Gläſer, welche groſser
Und heller ſind? — O du, du Tröſter! ſüſser Wein
Komm! Meine Seele ſoll, ſoll guter Dinge ſeyn!

Sie war's! Der frohe Mann wird weiſer, alle Tage!
Sehn in die Zukunft iſt dem Seher eine Plage!
Weil er, wie Gott nicht ſieht! Des Menſchen Thun iſt Tand!
Der Weiſre ſehe nur, was kommt aus Gottes Hand!

Wer, in Jeruſalem, hat köſtlicher gegeſſen?
Wer frölicher, als ich, an ſeinem Tiſch geſeſſen?

Wer Gott gefällt, dem gehts nach ſeinem Wunſch, der hat
Vergnügen und Vernunft voll auf, in Gottes Stadt,

Den Sünder aber läßt der Richter, Gott, verderben!
Er häufte Gold, ſein Gold kommt an den rechten Erben,
An Einen, der's zum Troſt der Armen, und dem Fleiſs
Zum unbemerkten Sporn, recht zu gebrauchen weiſs!

O, welch ein braver Mann, der ſeine vollen Beutel
Leert zu des Landes Wohl! Das thun — das iſt nicht eitel.